

werde ich Kostüm und Maske mit samt der roten Nase überstreifen. Nötig wäre das eigentlich nicht, komme ich mir doch auch so oft genug wie ein Harlekin vor . . . immer dann, wenn ich die Welt nicht mehr verstehe und die Menschen desgleichen nicht.

„Ja, Harlekin,“ rede ich zu meiner Maske oder zu mir, was ja das gleiche ist, „Freunde sind wir . . . Du und ich . . . zwar erscheinst du ein wenig grotesk und übertreibst ein bißchen viel . . . aber im Grunde genommen, von dir trägt ein Jeder ein Stück in seinem Herzen.“

„Hm,“ brummt meine Maske, und zerrt höhnisch die Schnauzenwinkel in die Höhe, als wolle sie anfangen zu beißen. Mich stört das nicht; denn Masken beißen nicht, sie erschrecken nur durch ihr Aussehen. Darum fahre ich fort, während mein Gebiß eifrig mit Rauen beschäftigt ist.

„Jetzt ist Faschingszeit, Maske, und da kann ein Jeder sich einmal zeigen, wie er wahrhaftig ist. Alle Tage tragen wir Masken, und nun ist die Zeit der Demaskierung gekommen. Und . . . das ist nun einmal Menschenlos . . . unsere alltäglich zur Schau getragene Maske ist an uns festgewachsen, sie hält . . . o, wie sie festhält! Deshalb können wir uns nur demaskieren, indem wir ein neues Stück Maske über den Leib hängen, vor das Gesicht vor allem . . . Dich zum Beispiel, Harlekin.“

„Hm,“ brummt meine Maske von neuem und fletscht ein teuflisches Grinsen. Schadenfroh ist der Bursche.

Oh! ich kenne meine Maske wie ich mich selber kenne; denn wir sind eins geworden, gute liebe Freunde sind wir geworden. Ungestört philosophiere ich darum weiter in seine seelenlose Hülle hinein. „Immer, wenn wir einmal zeigen wollen, wie wir in Wahrheit sind, stülpen wir eine neue Maskerade auf, manchmal unbewußt . . . zumeist jedoch bewußt. Und dann sind wir doch wieder anders, als wir glauben, daß wir in Wahrheit sind. So innig sind wir mit unserer Maske verwachsen, daß wir selbst nicht mehr durch sie hindurch zu schauen vermögen, in unser Inneres hinein, in unsere Seele. Welcher unter den Sterblichen wollte behaupten, sich selbst zu kennen?! Wer ein gutes Gedächtnis hat und sich überhaupt für die Geheimnisse interessiert, die wie Kostüme in seinem Kleiderschrank innerhalb seines Leibes hängen, ja . . . der weiß, welche Maskenkleider er bei dieser oder jener Gelegenheit wahrscheinlich anlegt, aber . . . wie es nun in Wahrheit in uns aussieht, wer will das ahnen?! Wenn es der Bäcker nicht verrät, müssen wir den Pfannkuchen aufschneiden oder ihn essen, um zu wissen, ob er mit Ananas oder Pflaumenmus gefüllt ist . . . oder ob gar nichts in ihm ist. Wer aber wollte sich selbst sezieren, Maske?“

„Hm!“ grient der Harlekin boshaft und hängt unbeweglich über der Lehne des Stuhles. Was auch geht es die Maske an, von wem sie getragen wird? Der Maske ist das völlig gleich . . . nur dem Träger der Maske ist das nicht gleich. Keiner will gern ein Harlekin sein, ausgenommen in der Faschingszeit, versteht sich.

„Sage, Harlekin,“ beginne ich von neuem, „könnte es nicht der Fall sein, daß wir das ganze Jahr über in Faschingskleidern herumlaufen und nur einmal, in der Kalenderfaschingszeit nämlich, ausgehen so wie wir sind?“

Meine Maske antwortet nicht. Sie wird sich auch schwer hüten, darauf eine Antwort zu geben; denn schließlich will sie nicht zerfetzt und verbrannt